

Sowjetrussische Schulbücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landpfarrern, die sich nicht im Traum für Gelehrte halten, kleinen Bauernjungen, die sie für das Priesteramt vorbereiten, die lateinische Formenlehre in drei bis vier Monaten beizubringen.

Man lese im Gegensatz hierzu die von der New Yorker Erziehungsbehörde herausgegebenen Leitlinien für den elementaren Lateinunterricht. Der Verfasser war offenkundig von der Meinung durchdrungen, dieser Gegenstand sei so spröde wie etwa das Erlernen der Keilschrift und dürfe nur in möglichst winzigen Dosen verabreicht werden. Für die Erlernung der ersten drei Deklinationen sind mehrere Monate vorgesehen. Darauf folgt eine längere Ruhepause, gleichsam, als wolle man dem Schüler Zeit lassen, sich für den Endsprint vorzubereiten, dann erst geht es an die vierte und fünfte Deklination.

Welcher seelische Hintergrund mag wohl durch diese lendenlahme Methode erzeugt werden? Offenbar die Vorstellung, die lateinischen Deklinationen seien ein Alpdruck. „dies“ und „cornu“ aber noch schreckenerregender als die drei ersten. Mein alter Lehrer (sagt der Verfasser), der von pädagogischen Leitlinien keine Ahnung hatte, hingegen viel Erfahrung besass, sagte uns seinerzeit in vollkommenem gutem Glauben: „Da ‚dies‘ und ‚cornu‘ so überaus einfach sind, so werdet ihr statt einer, diesmal zwei Deklinationen bis zur nächsten Stunde lernen.“ Dadurch erreichte er, dass nicht einmal die Dummsten sich vor diesen Deklinationen fürchteten. — Wenn man die amerikanischen Jungen und Mädchen, die einen Kurs in den klassischen Sprachen absolviert haben, ein wenig ausfragt, stellt es sich heraus, dass sie von lateinischer Grammatik so unbestimmte Begriffe haben, wie die Schüler schlecht geleiteter europäischer Gymnasien vom Griechischen. Sie erinnern sich, ein oder zwei Bücher Cäsars, ein oder zwei Werke Virgils und eine oder die andere Rede Ciceros durchgenommen zu haben; doch als Sprache bedeutet ihnen Latein eine Hochschulspezialität, wie etwa den meisten Leuten das Sanskrit, also etwas, *was man nicht zu wissen braucht*. — Das tatsächliche Ergebnis besteht darin, dass vier, fünf, sechs Jahre sogenannten Studiums bloss den Eindruck hinterlassen, dass „niemand Latein kann, niemand es können kann.“ —

Tieferes Unheil stiftet die vielverbreitete Meinung, es sei Torheit, einer hoffnungslosen Aufgabe Zeit zu widmen. Der Argwohn, dass man junge Amerikaner zwingen wolle, vollkommen *nutzlose Fertigkeiten* zu erwerben, ist widersinnig. — Der *Utilitarismus als Bildungsprinzip* wird der Kultur ebenso verhängnisvoll wie die sogenannten leichten Methoden der Erkenntnis. Die Bevorzugung von Wissenszweigen, die unmittelbar ausgewertet werden können, ist natürlich eine Kundgebung dieses utilitaristischen Geistes, desgleichen der rein praktische Unterricht in den modernen Sprachen, wie er in den modernen Schulen betrieben wird.

So viel über das amerikanische Schulwesen nach dem eingangs zitierten Werke. — Der aufmerksame Leser hat im stillen wohl schon Umschau gehalten, ob der *Amerikanismus* nicht auch da und dort im *Schweizerlande* Eingang gefunden habe. Gewisse neuzeitliche Erscheinungen und Gepflogenheiten verraten auch bei uns deutliche Spuren dieser einseitigen Einstellung. Sie vermochte Amerika nicht vor den grausamsten Verwüstungen der wirtschaftlichen Krisis zu bewahren, obschon sich das ganze Land nur auf die „Kultur des Geld- und Machterwerbes“ eingestellt hatte und keine Zeit für „imaginäre Werte“ opferte. Ein ungeheurer Trümmerhaufen ruinierten Existenzen ist das Schlussergebnis dieser Erziehung. Wenn man noch beifügt, dass über 50 Prozent des amerikanischen Volkes vollständig religionslos dahinleben, so wird das vielleicht noch als weitere Illustration des amerikanischen Erziehungssystems gelten dürfen. J. T.

Sowjetrussische Schulbücher

Die sowjetrussischen Schulbücher gehen in ihrer tendenziösen Hinsicht weiter als die sozialdemokratischen Reformbücher, wie sie in Wien anzutreffen sind. Als selbstverständlich muss man in russischen Schulbüchern die Lobpreisung von Kommunismus, Sozialismus, Räte-Union, Roter Armee usw. und die Heruntermachung von Bürger-tum, Kapitalismus, Zarismus usw. hinnehmen! Alles, was von sowjetrussischer Seite stammt, erfährt eine wohlwollende Würdigung. In einem Sprachheft, Nr. III, gedruckt in Charkow, bestimmt für die deutschen Schulen in der Ukraine, steht folgender Satz über den „imperialistischen Krieg“: „Wofür die Soldaten kämpfen mussten: Für den Zaren, der sie unterdrückte und hungern liess, für das Vaterland, das das Vaterland der Reichen war, für den Glauben, der . . .“ Man kann sich die Ergänzung, die der Schüler anzubringen hat, leicht vorstellen! — — —

In einem „Arbeitsbuch“ für das vierte Schuljahr wird dem unbändigen Hass gegen die Religion öfters Luft gemacht. So wurde über den Erntefesttag geschrieben: „Schon in vorgeschichtlichen Zeiten wurde dieser Tag von allen Völkern gefeiert. Aber er war damals nicht wie heute ein Feiertag der Produktion, sondern er war religiös gekleidet. Die Pfaffen und Mönche nutzten diesen Feiertag der arbeitenden Massen aus, um sich von den Bauern einen Teil der Arbeitsprodukte, wie Brot, Fleisch, Fett, Werkzeugen u. a. bringen zu lassen. Die Pfaffen ‚lehrten‘ die Bauern, dass die Ernte vom ‚Willen und von der Gnade Gottes‘ abhängig sei: will es Gott, so wird die Ernte gut geraten, will er nicht, so muss sie verderben.“ — „Die Sowjetmacht veranstaltet den Tag der Ernte natürlich mit ganz andern Zielen. Sie zeigt den Werktätigen, dass die gemeinschaftliche, kollektive, planmässige Wirtschaft ohne Zutun irgend eines ausgedachten Gottes eine grössere Ernte erhält als die einzelne Wirtschaft, die technisch immer rückständig ist und ihren kargen Ertrag mit nichtstuenden Pfaffen teilt. Im Sowjetland ist der Tag der Ernte ein Massenfeiertag, an dem Millionen organisierter Arm- und Mittelbauern ihre grossen Fortschritte demonstrieren.“

Nach solchen „Kostproben“ begreift der Leser die Absicht des Buches, mit der es hergestellt wurde: an der Verwirklichung des Fünfjahrplanes mitzuhelfen. —

Das Arbeitsbuch behandelt u. a. auch die „Verwitterung der Berge“, die wie folgt geschildert wird: „Wir haben in unserer Sowjetunion keine Canons (Felsenschluchten, d. Sch.) überhaupt trifft man sie auf der ganzen Erde nur in Amerika. Der grösste Canon in Amerika ist der sogenannte Grosse Canon des Kolorado, über 300 Kilometer lang und mit 800 bis 1300 Meter hohen, fast senkrecht aufsteigenden Wänden. Er wurde in einigen Millionen Jahren vom Wasser ausgewaschen. Was für Lügner sind demnach die Pfaffen, die uns vormachen wollen, unsere Erde existiere erst einige tausend Jahre. Diese tiefen Schluchten, die Canons, widerlegen die Lügen der biblischen Pfaffen-‚Wissenschaft‘ glänzend.“ — Etwas weiter unten „belehrt“ die Fortsetzung: „Wieder kommen uns unwillkürlich die Pfaffenmärchen über das Alter der Erde in den Sinn, das noch nicht 10,000 Jahre betragen soll. Dem muss hinzugefügt werden, dass die Bibel von der Unveränderlichkeit der Erde spricht. Aus der ‚heiligen‘ Schrift geht hervor, dass die ganze uns umgebende Natur gleich am ‚Anfang‘ bei der ‚Schöpfung‘ der Welt vom ‚lieben Gott‘ geschaffen worden sei. Nun, ihr wisst natürlich, dass unsere Erde niemals unveränderlich war, sondern sich immer und ständig veränderte, sowohl innen wie aussen.“ — Mit diesen absichtlichen Verdrehungen und offensichtlichen Unwahrheiten soll die Auffassung, die Religion verdumme und der Geistliche sei ein Nichtswisser, in die Schülerköpfe gepflanzt werden. — Die „Pflanzen, die nicht

